Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 13 (1929)
Heft: 5-6

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Beispiele lassen sich jedenfalls bei gründlicher Durchsicht beliebig vermehren.

Daß die deutsche Sprache „nicht fest geordnet" sei, betrachtet der Franzose als Fehler, während wir mit reiferer sprachgeschichtlicher Erkenntnis darin eher einen Vorzug erblicken. Auf alle Fälle beweist die angeführte Aeußerung, daß die Fremdwörterfrage schon vor hundert Jahren die deutschen Schriftsteller beschäftigt hat, wie wir ja auch sonst wissen.

Wo Zschokke den Grund dieser Erscheinung sucht, ist spöttisch angedeutet in seiner Erzählung „Der Creole" (11. Teil, S. 18), wo er den Engländer Sir Down zu dem Schweizer Linthi sagen läßt: „In dem Stück find' ich Schweizer und Deutsche wahrhaftig bewundernswert. Es sind die Chamäleone unter den Völkern. In wessen Land sie kommen, dessen Sprache, Sitte, Tracht, Glauben und Grundsätze haben sie, ganz Gegenstück der Juden", worauf der Schweizer erwidert: „Sie mögen nicht unrecht haben. Juden und Engländer, mit und ohne Bart, erkennt man überall im Augenblick." H. St.

Briefkasten.

E. J., B. Es wäre freilich sonderbar, wenn sogar in einer Sprachlehre ein Sprachfehler stünde! Sie meinen, der Satz im aargauischen Sprachlehrbüchlein: „Ein Teil der Präpositionen werden auch adverbial gebraucht" sei falsch, es müsse heißen: „Ein Teil .... wird .... gebraucht". Streng sprachlehrgemäß haben Sie ja recht, denn wenn der Satzgegenstand (Teil) in der Einzahl steht, so muß auch die Aussage in der Einzahl stehen (wird). Aber es gibt einige Wörter, wo der Gebrauch schwankt; das sind die Wörter, die, rein sprachlehrgemäß betrachtet, zwar selber die Form der Einzahl haben, aber eine Mehrheit bedeuten, Wörter wie: Menge, Anzahl, Masse, Reihe, Teil und andere sogenannte Sammelnamen. Man kann also (nach der Hauptregel) zwar sagen: „Eine Menge Wagen steht vor der Tür", aber man wird eher sagen: „Eine Menge Wagen stehen vor der Tür"; denn man wird sich diese Wagen kaum als eine geschlossene Einheit zusammengehörender Wagen denken, sondern als eine zufällig so oder so lange Reihe von einzelnen Wagen. Darauf kommt es bei diesen Sammelnamen an: ob man sich die Dinge, aus denen die Gesamtheit besteht, als geschlossene Einheit oder nur als lockere Menge vorstellen muß. Wenn einem Sammelnamen die Art der Einzelwesen im Wesfall der Mehrzahl beigefügt ist, wird man meistens auch die Aussage in die Mehrzahl setzen („Eine Menge Wagen stehen vor der Tür"; denn die einzelnen Wagen stehen). Dagegen wird man z. B. bei der Schilderung eines Volksauflaufs sagen: „Der Polizeiinspektor forderte die Leute auf, auseinander zu gehen, aber die Menge wankte nicht", weil hier die Menge eine geschlossene Einheit bildet, die gemeinsam handelt, gehorcht oder nicht gehorcht. Die Grenze zwischen geschlossener Einheit und lockerer Reihe ist aber nicht immer leicht zu ziehen. Wenn von einer zufällig 10 Stück zählenden Wagenreihe vor einem Bahnhof nach Ankunft eines Zuges einige wegfahren, kann man sagen: „Ein Teil der Wagen fuhren weg, ein großer Teil aber blieben". Bei jenem Volksauflauf aber wird es heißen: „Ein Teil gehorchte der Aufforderung und lief weg, der größte Teil blieb aber auf dem Platze"; denn diese bilden wieder eine geschlossene Einheit, und die Weggelaufenen stehen zu ihnen in schroffem Gegensatz. — Wie steht es nun in unserem Satze mit den Präpositionen? Teilen wir sie ein in solche, die auch als Adverbien gebraucht werden (wie: auf, unter, aus), und solche, wo das nicht (oder nicht mehr) der Fall ist (wie: in, gegen, seit)? Diese Unterscheidung ist praktisch nicht wichtig; für die meisten Sprecher ist es nur eine zufällige Eigenschaft, deren sie sich kaum bewußt werden. Also wird man sagen dürfen: „Ein Teil der Präpositionen werden auch als Adverbien gebraucht". Wichtig dagegen ist die Einteilung der Vorwörter in solche, die den Wesfall, solche, die den Wemfall und solche, die den Wenfall regieren (gerade diese Unterscheidung macht den Ausländern ja Schwierigkeiten und veranlaßt sie zu Fehlern, auch wenn sie sonst gut deutsch sprechen). Man wird sie daher in der Sprachlehre in verschiedene Einheiten gliedern und sagen: „Ein Teil der Vorwörter wird mit dem Wesfall verbunden, ein Teil mit dem Wem- und ein Teil mit dem Wenfall".

Da es, wie gesagt, oft schwer ist, jene Grenze zu ziehen, schwankt der Sprachgebrauch. In unserm Falle läßt sich, wie gezeigt, die Mehrzahl schon rechtfertigen, aber — sie geht uns auch etwas gegen den Strich; denn das Wort Teil bezeichnet meistens doch wohl eine Gesamtheit, eine geschlossene Unter-Einheit einem Ganzen gegenüber. Aber Sie werden den Satz nicht anfechten, wenn wir ihn so drehen: „Die Präpositionen werden zum Teil auch als Adverbien gebraucht" oder (noch besser): „Einige Präpositionen werden auch als Adverbien gebraucht".

H. Ch., K. Warum diese Frau Ina von gehobenen Kreisen, gehobenen Berufen und gehobener Lebensstellung spricht statt von höheren, wie wir's gewohnt sind, ist auch uns unerfindlich; vielleicht ist es ein Zeichen „gehobener" Bildung, unter der wir zurückgeblieben sind. Es scheint uns aber nicht bloß eine Schrulle zu sein, sondern ein Denkfehler. Die Berufe des Arztes, des Beamten waren immer höher als gewisse andere, sie selbst haben sich nicht gehoben; wenn sich aber Töchter aus gewissen geistig tiefer stehenden Gesellschaftsklassen zu ihnen drängen, so wird die Lebensstellung dieser Töchter gehoben und nicht der Beruf des Arztes. Der Arbeiter wünscht seinem Sohne eine höhere Lebensstellung; erst wenn der Sohn sie erreicht hat, hat sich seine Lebensstellung gehoben; so lange er sie erst zu heben wünscht, ist sie für ihn noch keine gehobene, sondern erst eine höhere Lebensstellung. Richtig gebraucht ist das Wort in dem Satze: „Ihre Lebenshaltung hat sich gehoben"; die wirkliche Lebenshaltung war vorher tiefer, die gewünschte höher, und jetzt hat sich die wirkliche auf die Höhe der gewünschten gehoben. „Töchter gehobener Kreise" wären Töchter aus solchen Kreisen, die früher tiefer standen als heute. Das wäre auch denkbar (z. B. hat sich doch der Stand der Volksschullehrer entschieden gehoben), ist aber hier wohl kaum gemeint; nicht die Kreise haben sich hier gehoben, sondern die Menschen haben sich aus tieferen Kreisen in höhere erhoben und da sind sie nun in „gehobener Lebensstellung".

A. T., Ch. Sie sind nicht die ersten und werden noch lange nicht die letzten gewesen sein, die sich über die Frage „die Rigi oder der Rigi?" stritten. Wie ist die Sache? Eine Rigi ist (laut Idiotikon) eine Riege (Turnvereine zerfallen etwa noch in Riegen oder Stufen), eine Reihe, eine Serie; daher die alte Basler Redensart: „Als der Rigi ko": aus der gewöhnlichen Ordnung kommen. Insbesondere kann die Fältelung an verschiedenen weiblichen Kleidungsstücken so heißen, dann aber auch eine wagrecht laufende Schichtung, ein Band oder Streifen im Gebirge. So ist am Zugerberg eine Rigi an stoßiger Stelle; am Glarner Schilt heißt eine Stelle „I de Rigine"; auch von Sisikon, Langnau und Marbach (Luzern) sind solche Rigenen bekannt, und zwar steht das Wort immer in der Mehrzahl. Sehr schön sieht man die wagrechte Schichtung, besonders unter leichtem Schnee, an dem Rigi genannten Berg; daher hat der Berg seinen Namen, und zwar sagen die Umwohner alle: die Rigi. Auch alle alten Quellen und die volkstümlichen Redensarten sagen so. Freilich bedeutete dieses „die" ursprünglich die Mehrzahl (1384: güeter an Riginen ob Egg gelegen); aber früh schon hat man das Wort in der Einzahl gebraucht mit dem richtigen weiblichen Geschlechtswort „die". Der Luzerner Renward Cysat (1545—1614) schreibt „Uf der Rigi" und J. L. Cysat erzählt in seiner „Beschreibung des berühmten Lucerner- oder 4 Waldstätter-Sees" (1661), daß „die Geiren in der Rigi ihre Wohnung haben." Die beiden Cysat leiten den Namen irrtümlicher-, aber phantasievoller Weise ab von der Regina (montium): Königin (der Berge). Eine alte Luzerner Redensart lautet: „Das wird g'scheh, wenn's Wasser dur d'Rigi uf lauft"; aber auch eine Zürcher Regel heißt: „We-me cha uf der Rigi d'Schneeflecke zelle, cha-me im Bode Chriesi chnelle" (weil diese dann reif sind), eine andere (aus dem Bezirk Affoltern): „Wenn d'Rigi verlürt ihre wiß Huet, so sind die Chriesi im Rüßtal guet". Erst vom Jahre 1810 an (seit der Ausgabe der 3. Auflage von Ebels Reisehandbuch) läßt sich auch das männliche Geschlecht, also die Form der Rigi nachweisen, die offenbar entstanden ist durch Abkürzung der ebenfalls volkstümlichen Form „der Rigiberg" (1529 sogar der „Riginerberg"), und diese neue Form scheint allmählich die alte zu verdrängen. Im Fremdenverkehr herrscht sie vor (Bädeker sagt der Rigi!), und es ist wohl möglich, daß die alte, ursprünglich allein richtige Form verschwindet. In sprachlichen Fragen entscheidet über Richtig und Falsch schließlich nicht der Ursprung, sondern der Gebrauch. Gegenwärtig schwankt bei Rigi der Gebrauch noch; es haben also beide Parteien recht. Die ältere Form hat freilich den Vorzug der Sinngemäßheit, die neue nur den der rohen Uebermacht. Wer die alte Form gewohnt ist, braucht zum mindesten davon nicht abzugehen; wem die neue Form geläufiger ist, der wird sich besinnen, ob es sich der Mühe lohne, sich anders zu gewöhnen und gegen den Strom zu schwimmen. Immerhin: es lebe die Rigi!